

Predigt über Acta 10, 21-35; Neue Reihe II

3. So. n. Epiphantias, 12.01.2020, Ispringen

21 Da stieg Petrus hinab zu den Männern und sprach: Siehe, ich bin's, den ihr sucht; aus welchem Grund seid ihr hier? 22 Sie aber sprachen: Der Hauptmann Kornelius, ein frommer und gottesfürchtiger Mann mit gutem Ruf bei dem ganzen Volk der Juden, hat einen Befehl empfangen von einem heiligen Engel, dass er dich sollte holen lassen in sein Haus und hören, was du zu sagen hast. 23 Da rief er sie herein und beherbergte sie. Am nächsten Tag machte er sich auf und zog mit ihnen, und einige Brüder aus Joppe gingen mit ihm. 24 Und am folgenden Tag kam er nach Cäsarea. Kornelius aber wartete auf sie und hatte seine Verwandten und nächsten Freunde zusammengerufen. 25 Und als Petrus hereinkam, ging ihm Kornelius entgegen und fiel ihm zu Füßen und betete ihn an. 26 Petrus aber richtete ihn auf und sprach: Steh auf, auch ich bin ein Mensch. 27 Und während er mit ihm redete, ging er hinein und fand viele, die zusammengekommen waren. 28 Und er sprach zu ihnen: Ihr wisst, dass es einem jüdischen Mann nicht erlaubt ist, mit einem Fremden umzugehen oder zu ihm zu kommen; aber Gott hat mir gezeigt, dass ich keinen Menschen gemein oder unrein nennen soll.

29 Darum habe ich mich nicht geweigert zu kommen, als ich geholt wurde. So frage ich euch nun, warum ihr mich habt holen lassen.

30 Kornelius sprach: Vor vier Tagen um diese Zeit betete ich um die neunte Stunde in meinem Hause. Und siehe, da stand ein Mann vor mir in einem leuchtenden Gewand 31 und sprach: Kornelius, dein Gebet ist erhört und deiner Almosen ist gedacht worden vor Gott. 32 So sende nun nach Joppe und lass herrufen Simon mit dem Beinamen Petrus, der zu Gast ist im Hause des Gerbers Simon am Meer. 33 Da sandte ich sofort zu dir; und du hast recht getan, dass du gekommen bist. Nun sind wir alle hier vor Gott zugegen, um alles zu hören, was dir vom Herrn befohlen ist. 34 Petrus aber tat seinen Mund auf und sprach: Nun erfahre ich in Wahrheit, dass Gott die Person nicht ansieht; 35, sondern in jedem Volk, wer ihn fürchtet und Recht tut, der ist ihm angenehm.

Ihr Lieben,

in diesen Tagen habe ich eine Geschichte gelesen, wie sie in den Ispringer Nachrichten wöchentlich unter der Überschrift „Klopzeichen“ zu lesen ist.

Ein Mann war verstorben; er war nur etwas über 70 Jahre alt geworden. An seinem Grab, in der vorderen Reihe der Trauernden, stehen zwei Familien. Eine Familie aus Deutschland, eine Familie aus Frankreich. Sie habe alle Tränen in den Augen. Die Ehefrau des Verstorbenen und eine ältere Frau aus Frankreich halten sich gegenseitig im Arm. Die beiden Familien stehen beieinander; sie trösten sich gegenseitig.

Der Verstorbene war 1940 als junger Mann in den Krieg gezogen. Er hatte an der Westfront gekämpft, und er hatte getötet. Er hatte Franzosen getötet. 1943 war er in französische Gefangenschaft geraten. Er kam zu einer französischen Familie. Dort musste er auf dem Hof arbeiten. Die französische Frau hatte ihren Bruder und ihren Vater im Krieg verloren. Und nun war dieser Deutsche auf ihrem Hof. Einer von denen, die ihr das Liebste genommen hatten. Sie gab ihm zu essen. Sie gab ihm zu trinken. Mit der Zeit entstand eine Freundschaft zwischen ihnen. Für den deutschen

Soldaten wurde die französische Familie zu seiner zweiten Familie.

1947 konnte der junge Mann nach Deutschland zurückkehren. Der Kontakt mit der französischen Familie blieb bestehen. Während der Zeit des „Eisernen Vorhangs“ schrieben sie sich Briefe und schickten einander Pakete. Als 1989 die Mauer fiel, war die erste Reise der deutschen Familie zu der Familie nach Frankreich. Seither besuchen sie ich immer wieder. Und nun standen sie gemeinsam am Grab.

Ideologien hatten aus ihnen einst Feinde gemacht. Gegensätzliche Weltanschauungen, gegensätzliche Menschenbilder – andere Einstellungen zum Leben – solche Ideologien beinhalten die Gefahr, aus Menschengeschwistern Menschenfeinde zu machen.

Heute Morgen haben wir es hier im Gottesdienst mit einer ganz ähnlichen Geschichte zu tun. Ideologien prallen aufeinander. Der fromme Jude Petrus wird gegen seine religiöse Überzeugung, gegen sein Menschenbild, zu einem – wie er meint - „heidnischen“ Hauptmann geschickt. In einem Traum sieht er ein Tuch, in dem allerlei unreine Tiere und allerlei Ungeziefer zu sehen sind, und er wird 3-mal aufgefordert, davon zu essen, und dreimal verweigert sich Petrus.

Ein Tuch voller Ungeziefer: Das waren die Römer für die Juden: Ungeziefer, Unreine. Die galt es absolut zu meiden.- In dieser Ideologie war Petrus zuhause.

Und nun wird Petrus aufgefordert, 3-mal, sich diesem „Ungeziefer“ zuzuwenden. Er wird zu einem Menschen gerufen, den er als frommer Jude normalerweise meidet, weil er ihn tatsächlich nur als „Unreinen“, als „Ungeziefer“ bezeichnen kann wie Ungeziefer.

Doch sehr zu seiner Überraschung, seine Vorurteile zerplatzen wie Luftballons, denn Petrus findet kein Ungeziefer vor, sondern einen

frommen, gottesfürchtigen römischen Offizier und seine Familie. Und der Offizier fällt Petrus zu Füßen, so als wollte er ihn anbeten. **„Und als Petrus hereinkam, ging ihm Kornelius entgegen und fiel ihm zu Füßen und betete ihn an. Petrus aber richtete ihn auf und sprach: Steh auf, auch ich bin ein Mensch.“**

Und erst jetzt stehen die beiden auf Augenhöhe. Erst jetzt fallen alle Vorurteile des einen gegenüber dem anderen und umgekehrt. Der eine ist gar kein heidnisches Ungeziefer, das es zu meiden gilt; und der andere ist gar keine göttliche Person, die es anzubeten gilt.

Man möchte meinen, jetzt beginnt Petrus gleich mit einer christlichen Missionspredigt. Man könnte vermuten, Petrus wird diesen Kornelius erst einmal aufklären, was es mit dem Vater im Himmel und seinem gekreuzigten und auferstandenen Gottessohn Jesus Christus auf sich hat. Doch nein, Petrus zielt zunächst einmal nicht darauf ab, diesen Hauptmann und seine Familie zum christlichen Glauben zu bekehren.

Die Acta erzählt uns stattdessen, dass vielmehr der fromme Judenchrist Petrus erst einmal einer gründlichen Bekehrung bedarf. Bekehrt werden muss er von seinen Vorurteilen, bekehrt werden muss er von seiner eigenen Ideologie, die Andersdenkende und Anderslebende meidet und ausgrenzt.

Letztendlich ist es Gott selbst, der Petrus noch einmal in die Schule lässt, um ihn eines Besseren zu belehren. Gott schickt ihn dorthin, wo die Vorurteile des Petrus und sein Bild von einem Menschen zerbrochen werden.

Wieder einmal bewahrt sich, was geschrieben steht: Der Mensch sieht, was vor seinen Augen ist oder was seinen Maßstäben entspricht, aber Gott sieht den Menschen mit anderen Augen; er sieht tiefer und weiß mehr über diesen Kornelius. Weitaus mehr, als Petrus für möglich hält.

Petrus lernt in dieser Geschichte, in die Gott ihn hineinführt, etwas ganz Entscheidendes. Er formuliert seine neue und erstaunliche Erkenntnis selbst mit diesen Worten:

„Nun erfahre ich in Wahrheit, dass Gott die Person nicht ansieht; sondern in jedem Volk, wer ihn fürchtet und Recht tut, der ist ihm angenehm.“

Die **Person** = das ist ein Mensch in seiner Ganzheitlichkeit, in seinem Aussehen und seiner Hautfarbe, das ist seine Herkunft, das ist seine Volkszugehörigkeit, das ist seine innere Überzeugung, das ist alles, was diesen Menschen ausmacht – das alles ist seine „Person“.

„Nun erfahre ich in Wahrheit, dass Gott die Person nicht ansieht.“ Das alles fällt also bei Gott nicht ins Gewicht. Dem allem schenkt Gott keine besondere Aufmerksamkeit. Das alles ist für Gott höchstens zweitrangig, wenn überhaupt.

Jetzt ist Petrus in der Schule Gottes einen großen Schritt weitergekommen. Er hat gelernt, dass es schlichtweg einfach nur für **„Gott angenehme Menschen“** gibt. Und das sind offenbar solche wie Kornelius, die zunächst keine, noch keine Christen sind; auch solche, die noch nicht getauft sind. Eben einfach nur solche, die in Ehrfurcht vor Gott ihr Leben führen; die im Wissen um Gottes Existenz und seinen Anspruch an uns Menschen „Recht“ tun. Das Wort „Recht“ steht in diesem Kontext für das Gesetz Gottes. „Recht“ entspricht den Geboten Gottes.

Da steht er nun, dieser fromme, gottesfürchtige und Recht tuende Kornelius, und da steht er vor Petrus mit seiner überzeugenden Liebe zu Gott und mit seiner überzeugenden Liebe zu seinen Nächsten, zu Armen und Notleidenden, denen er regelmäßig Almosen und reichlich Unterstützung zukommen lässt.

Ein Vorzeigemensch, ein Mensch, der Gott angenehm ist; an dem Gott seine Freude hat. Eine Freude, die so groß ist, dass Kornelius im Traum von Gott zu hören bekommt: Deine Gebete und deine Almosen sind vor Gott mehr als auffallend und haben sich bei Gott in sein Gedächtnis eingepägt. Gott lässt deine Gebete und Almosen nicht unberücksichtigt, und er wird das alles auch nicht vergessen. –

Sozusagen als Lohn – um einen Schritt weiterzukommen - wird er Petrus, die Lichtgestalt der ersten Christengeneration, kennenlernen. Und Kornelius und Petrus werden beide gemeinsam auf ihre Weise einmal mehr die göttliche Schulbank drücken müssen, - um dazulernen, der eine, Petrus, im Blick auf sein Menschenbild, und der andere, Kornelius, im Blick auf sein Gottesbild. Beide bekommen in der Schule Gottes ihren jeweiligen noch so begrenzten und engen Horizont erweitert.

Doch am meisten lernt Petrus dazu. Denn manches hat ihm anfangs gar nicht geschmeckt: „O nein, Herr, bewahre mich. Schick mich nicht zu Kornelius. Ich habe noch nie etwas zu schaffen gehabt mit Ungeziefermenschen.“

Es gibt immer noch Menschen, die sich heute noch im Fahrwasser von Petrus befinden. Wie unbedacht gerät man zuweilen in das Fahrwasser der Vorverurteilung eines anderen Menschen: andere Herkunft, andere Volkszugehörigkeit, andere Religion, andere Hautfarbe, anderer Kulturkreis mit anderen gesellschaftlichen Anschauungen. So viele Kriterien, anhand derer man geneigt ist zu beurteilen wie und wer und was der andere ist.

Doch auch eine Lichtgestalt wie Petrus muss in dieser Richtung noch viel dazulernen. Mit seiner Glaubensideologie befand er sich noch in den Kinderschuhen und war eingengt in seinen Gedanken, voller Vorurteile und mit einem dazugehörigen Schubladendenken.

Wie gut und wunderbar, dass Gott ihn noch einmal in seine Schule nimmt, dass Petrus durch Gottes Leitung und Führung aus der Enge seiner Ideologie befreit wird und den Blick frei bekommt – darauf was wirklich zählt:

Denn Kornelius ist nicht der, für den er ihn hält, denn Kornelius ist durchaus auf seine Weise ein frommer und gottesfürchtiger Mensch, der sich an die Gebote Gottes hält und der Nächstenliebe übt und Almosen spendet. Ein Mensch, der gottesfürchtig und betend sein alltägliches Leben führt, getragen vom Doppelgebot der Liebe.

Petrus hat gelernt: Es ist an der Zeit, mit Ideologien aufzuräumen. Denn dieser Kornelius ist anders als ich dachte. Er ist auf seine Weise für Gott ein angenehmer Mensch. Amen.